

# SWR2 Wissen: Aula

## Darwin trifft Gott

### Die Evolution der Religiosität

Von Michael Blume

Sendung: Sonntag, 8. Juli 2018, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2018

---

Es lohnt sich mithilfe der modernen Evolutionsbiologie zu fragen, welche Funktion die Religion im Verlauf der Menschheitsgeschichte hat, warum sie sich gerade für Gemeinschaften zu so einer starken Macht entwickeln konnte.

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

#### MANUSKRIFT

**Ansage:**

Mit dem Thema: „Gott trifft Darwin- die Evolution der Religiosität“.

Evolutionsbiologen fragen, wie und wann sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte religiöses Denken und Handeln herausgebildet haben, welche Funktionen sie erfüllt haben, ob sie ein bestimmtes Sozialverhalten begünstigen konnten.

Der Religionswissenschaftler Dr. Michael Blume beantwortet im Folgenden diese Fragen.

**Michael Blume:**

Henrich Steffens, Wissenschaftler mit norwegischen Wurzeln, schrieb über Berlin: „Die Kirchen waren leer, und verdienten es zu sein, die Theater waren gedrängt voll, und mit Recht.“

Ein Zeitgenosse und bedeutender Berliner Prediger – Christoph Friedrich von Ammon – klagte dazu: „Nicht genug, dass die gottesdienstlichen Gebräuche und Handlungen mehr als jemals an der allgemeinen Teilnahme verloren haben; nicht genug endlich, dass der kirchliche Gemeingeist der Christen beinahe ganz entschwunden ist: Auch der Glaube an die wesentlichsten Wahrheiten der Religion hat für unendlich viele seine Gewissheit und Stärke verloren. Zweifelsucht und Gleichgültigkeit sind häufig an seine Stelle getreten, der Gedanke an Gott und eine künftige Welt ist in ganzen Familien und Gesellschaften fremd geworden.“

Kein Wunder also, dass sich ein junger Theologe – Friedrich Schleiermacher – mit einer Schrift einen Namen machte, deren Titel lautete: „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“.

Alle diese Zitate stammen aus den Jahren um 1800 und sind also deutlich über 200 Jahre alt. Schon damals sagten Gebildete das baldige Ende des religiösen Glaubens voraus und lagen immer wieder falsch.

Denn seitdem gab es alleine in Deutschland – und mehr noch weltweit – immer wieder intensive Phasen religiöser Belebung und dann wiederum neue Krisen. So verkündete der deutsche Biologe Ernst Haeckel um 1900 in riesigen Auflagen die Lösung der letzten „Welträtsel“ und die bevorstehende Ablösung aller Religionen durch eine neue, wissenschaftliche Weltansicht, den sogenannten Monismus. Damalige Religionskritiker veröffentlichten Schriften wie den „Anti-Christ-Kalender“ und Bücher wie „Die Gottespest“. Begeisterte Freidenker riefen Haeckel auf einem großen Kongress in Rom zum „Gegenpapst“ aus, was den deutschen Kanzler Bismarck gerade nicht daran hinderte, aus Haeckels Händen in Jena eine Ehrendoktorwürde zu empfangen. Nicht zuletzt der gemeinsame Kampf gegen die katholische Kirche verband die beiden. Doch wenn ich heute vor Studierenden oder auch vor der interessierten Öffentlichkeit spreche, dann sind die Begriffe „Haeckel“ und „Monismus“ den allermeisten überhaupt nicht mehr geläufig. Aber die Kirchen gibt es immer noch.

Da kommt einem der britische Biologe Richard Dawkins schon gar nicht mehr so ganz originell vor, der Anfang der 2000er mit dem Buch „Der Gotteswahn“ einen internationalen Bestseller landete – und wiederum verkündete, die Religion sei nun aber wirklich an ihrem Ende angekommen. Das Werbeplakat zum Buch zeigte die von Terror bedrohten Türme des World Trade Centers in New York und dazu eine Liedzeile von John Lennon: „Imagine no religion – Stell Dir vor, es gäbe keine Religion mehr“. Doch inzwischen musste selbst der erklärte religionskritische, deutsche Philosoph Michael Schmidt-Salomon auch wieder einräumen, Zitat: „Der neue Atheismus ist vielleicht nicht tot, aber er riecht schon irgendwie komisch.“

Derzeit ist die Erzählung vom Absterben aller Religionen in weiten Teilen der Öffentlichkeit auch eher abgelöst worden durch die Furcht einer vermeintlichen „Islamisierung“. Die jüngeren unter meinen Studierenden haben von Richard Dawkins und dem „neuen Atheismus“ meist gar nicht mehr gehört oder gar gelesen, dafür aber viel über das Kopftuch diskutiert. Auch noch Jahrhunderte nach dem Spott der „Gebildeten unter ihren Verächtern“ kehren die totgesagten Religionen im öffentlichen und politischen Leben immer wieder zurück.

Also – was ist hier los? Warum verschwindet die Religion nicht aus der menschlichen Kultur, obwohl doch insbesondere gebildete Menschen sich immer wieder in großer Zahl von ihr abwenden?

Die aktuelle, wissenschaftliche Antwort beginnt bei einem studierten Theologen des 19. Jahrhunderts – bei Charles Darwin. Ja, Sie haben richtig gehört: Der Entdecker der Evolutionstheorie hatte in seinem ganzen Leben nur einen einzigen Studienabschluss erworben – den eines Bachelors in anglikanischer Theologie an der Universität Cambridge. Und sage keiner, Darwin habe nichts daraus gemacht!

Schon zu Darwins Zeit gab es die breite, öffentliche Theorie, nach der Religion einfach eine überholte Form der Welterklärung war: Weil die Menschen für Blitz und Donner keine Erklärungen und für den Tod keinen Trost hatten, dachten sie sich eben Götter und Mythen aus. Klar also, dass diese Götter verschwinden würden, wenn die Wissenschaften immer mehr Phänomene erklären und die Medizin die Lebenserwartung immer weiter steigern würde.

Für diese bis heute überaus populäre Alltagstheorie sprachen ja auch die eigenen Erfahrungen: Wer zu den gebildeten und wohlhabenden Schichten Europas gehörte, konnte im eigenen Umfeld und auch oft bei sich selbst das Nachlassen des religiösen Interesses beobachten. Schwimmbad, Waldweg und Theater, heute Kino hatten gegenüber dem wöchentlichen Gottesdienst doch auch so genug zu bieten! Die logische Schlussfolgerung: Wenn die Welt erstmal so modern und aufgeklärt sein würde, wie man selbst – dann würde die Religion schon absterben!

Nicht wenige Menschen empfinden und argumentieren heute noch so.

Aber obwohl Charles Darwin selbst unter erheblichen Glaubenszweifeln litt und darüber oft mit seiner christlichen Ehefrau diskutierte, war er doch weit genug gereist und hatte auch genug gelesen, um zu entdecken, dass diese sogenannte „Säkularisierungsthese“ zu einfach war. Darwin erkannte, dass am Anfang der Menschheitsgeschichte keineswegs der Glaube an eine einzige, gute Gottheit gestanden habe, sondern der Glaube an überwiegend bedrohliche Geister. So unterschied er zwischen der menschlichen Religiosität – unserer biologischen, im Hirn veranlagten Fähigkeit zum Glauben an übermenschliche Wesen – und der kulturellen Evolution religiöser Traditionen im Sinne von Entwicklung und Wettbewerb. Und er erkannte, dass Religion neben beruhigenden Erklärungen noch etwas viel Mächtigeres zu bieten hatte: Sinn und Gemeinschaft. In gleich mehreren Varianten formulierte Darwin seine Zentralthese zur Evolution der Religion aus: Eine Gruppe, die gemeinsam daran glaubte, von höheren Wesen beobachtet und beurteilt zu werden, würde enger zusammenarbeiten und erfolgreicher sein als eine Gruppe ohne ein solches Motivations- und Bindemittel.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich eine Flut von wissenschaftlichen Entdeckungen ergeben, die die Annahmen Darwins nicht nur bestätigen, sondern sogar noch vertiefen. So zeigt uns die Hirnforschung, dass die Erfahrungen höherer Wesen wie Gottheiten und Engel tatsächlich in den Gehirnregionen des präfrontalen Cortex – vorne an der Stirn – erarbeitet werden, die auch im Umgang mit anderen Menschen aktiv sind. Fachdeutsch gesprochen: Religiosität baut auf unseren ganz normalen, sozialen Kognitionen auf und wird vor allem dann aktiviert, wenn wir verängstigt sind und nach Verbündeten suchen. Deswegen tendieren Menschen

dazu, in der Not nach Gott zu rufen – und Ihn eher wieder zu vergessen, wenn es ihnen längere Zeit gut gegangen ist. „Not lehrt beten!“, weiß der Volksmund und bei Goethe heißt es:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,  
Wer nie die kummervollen Nächte  
Auf seinem Bette weinend saß,  
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Nach heutigem Wissensstand hatte der deutsche Dichter und Forscher da etwas Zutreffendes entdeckt; ebenso hat er auch in seinem „Faust“ richtig beschrieben, dass Frauen gerne Männern die sprichwörtliche „Gretchenfrage“ nach der Religion stellen, um deren Verlässlichkeit als Partner zu überprüfen. Gewitzt beobachtet Goethes Mephistopheles:

„Ich hab’s ausführlich wohl vernommen,  
Herr Doktor wurden da katechisiert,  
hoff, es soll Ihnen wohlbekommen.  
Die Mädels sind doch sehr interessiert,  
ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.  
Sie denken: duckt er da, folgt er uns eben auch.“

Denn die Wirkung von Religionen beginnt nicht erst, wie Darwin vermutet hatte, beim Aufbau von großen Gruppen – sondern schon bei Paaren und Familien. Dort, wo Menschen gemeinsam an höhere Wesen glauben, begründen sie im Durchschnitt stabilere und vor allem größere Verbände – sprich: sie haben im Durchschnitt mehr Kinder. Und das gilt sogar umso mehr, umso gebildeter sie sind und umso besser es ihnen geht – denn dann brauchen sie keine eigenen Kinder mehr als Arbeitskräfte, sondern können abwägen, ob, wie und wie oft sie sich lebenslang binden wollen. Die Geburt eines Kindes ist schließlich fast der einzige Vorgang des menschlichen Miteinanders, der sich nicht mehr einfach rückgängig machen lässt; das ist problematisch, will man doch immer flexibel sein sowie das Leben maximal genießen. Genau an dieser Stelle lässt der gute Beobachter Goethe seine religiöse Margarethe und seinen säkularen Doktor Faust auf Kosten des Kindes auseinanderfallen.

Und so erklärt sich auch, warum beispielsweise in den USA die Vertreter der Evolutionstheorie quer durch das 20. Jahrhundert viel mehr wissenschaftliche Argumente hervorbrachten; aber die Vertreter des religiösen Kreationismus viel mehr Kinder. Ebenso konnten vor kurzem Anthropologen bei den noch als Jäger und Sammlern lebenden Agta auf den Philippinen nachweisen, dass jene umherziehende Gruppen mit mehr und besseren Mythen-erzählerinnen – Frauen und Männern – tatsächlich besser zusammenarbeiteten und durchschnittlich mehr Kinder aufzogen als jene mit weniger Mythenpower. Die Religion selbst ist also evolutionär erfolgreich. Und wenn es Gott also gibt, dann hat Er offensichtlich einen feinen Sinn für Ironie.

Und es kommt noch heftiger: Die Wissenschaft kennt bis heute zahlreiche, religiöse Gemeinschaften, die über Generationen hinweg außerordentlich kinderreich geblieben sind – aber keine einzige nichtreligiöse Population, die auch nur ein Jahrhundert lang die sogenannte Bestandserhaltungsgrenze von mindestens 2,1 Kindern pro Frau hätte einhalten können. Säkularisierung findet also unter den

Gebildeten durchaus weiter statt, doch führte sie bislang ohne Ausnahme in die demografische Sackgasse! Wer den religiösen Himmel leerräumt, der führt die Menschheit ins empirisch beobachtbare Verebben.

Säkulare Regime etwa in China vermochten durchaus Geburtenraten abzusenken, aber selbst in Rumänien, der ehemaligen DDR oder auch im NS-Regime gelang ihnen keine dauerhafte Steigerung der Geburtenraten. Kein Wunder, dass schon der Pharao in der Bibel Angst vor dem Kinderreichtum der israelitischen Sklaven hat: Ägypten schafft sich ab und die Semiten seien schuld. Ganz ähnlich argumentieren ja auch heutige Antisemiten gegen Juden, Christen und Muslime. Demografisch gilt bislang der Befund: Wer den religiösen Himmel leerräumt, der führt seine Anhänger ins empirisch beobachtbare Verebben.

Gegen religiösen Hochmut ist dabei zu sagen: Nichtreligiöse Menschen erweisen sich als grundsätzlich überhaupt nicht weniger moralisch als ihre religiösen Zeitgenossen – oft leben sie sogar eine besonders reflektierte, humanistische und tolerante Moral. Sie legen nur sehr viel größeren Wert auf individuelle Freiheiten, entscheiden sich damit auch seltener für die Gründung von Familien und belassen es auch dann meist bei ein bis zwei Nachkommen. Unter kinderreichen Familien sind dagegen die Religiösen massiv überdurchschnittlich vertreten – und geben entsprechend häufiger nicht nur ihre Gene, sondern eben auch ihre kulturellen Traditionen samt ihrer religiösen Überzeugungen weiter.

Die kinderreichsten Gemeinschaften auf unserem Planeten bilden derzeit die christlichen Old Order Amish, Old Order Mennonites und Hutterer sowie die jüdischen Ultraorthodoxen, die Haredim.

Vielleicht wundern Sie sich, warum keine muslimische Gruppe zu dieser Aufzählung dazu gehört. Die Antwort auf dieses Rätsel lautet: Religionsfreiheit.

Wie bereits der Ökonom Adam Smith noch vor Charles Darwin erkannte, gedeihen Religionen dann am besten, wenn sie untereinander im Wettbewerb stehen. Denn dann müssen sich nicht nur die Prediger anstrengen, sondern die Gemeinschaften auch ordentliche Angebote der Bildung, Kinderbetreuung und Fürsorge machen – sonst wandern die Gläubigen zu überzeugenderen Anbietern ab. In Staaten wie den USA, Kanada, Großbritannien oder auch Australien haben sich daher sehr viele kinderreiche Religionsgemeinschaften entwickeln und ausbreiten können, während sich unzählige andere, kinderärmere Gemeinschaften wie die Unitarier oder Shaker schließlich verblühten. Erst unter den Bedingungen von Rechtsstaat und Freiheit entfaltet sich eine lebensförderliche, kulturelle Evolution.

Auch die Amish kamen als Flüchtlinge vor den obrigkeitlichen, europäischen Staatskirchen nach Nordamerika und zählten um 1900 gerade einmal 5.000 Köpfe. Und obwohl sie an ihrem altertümlichen Deutsch und ihrer Lebensweise festhielten und bis heute keine Mission betreiben, verdoppelt sich ihre Anzahl bei durchschnittlich sechs Geburten pro Frau alle 15 bis 20 Jahre; derzeit gibt es bereits rund 300.000 Old Order Amish, mehr als jemals in der Geschichte. Ein ebenso starkes Wachstum weisen die ebenfalls aus Europa geflohenen Hutterer auf, die sich in landwirtschaftlichen Gemeinden mit moderner Technik und Gemeinschaftsbesitz organisieren.

Noch massiver wirkt die Religionsdemografie im Judentum – denn als immer wieder unterdrückte und verfolgte Minderheit konnten jüdische Gemeinden nur durch eine starke Selbstorganisation und hohen Kinderreichtum überleben. Heute haben säkulare Juden in Israel trotz aller Familienförderung im Durchschnitt kaum zwei Kinder; Nationalreligiöse vier und ultraorthodoxe Haredim im Durchschnitt sieben. Während das liberale Judentum entsprechend der Säkularisierungsthese vielerorts schwächelt und schrumpft, wachsen untereinander oft heftig konkurrierende, orthodoxe und haredische Strömungen seit Jahrzehnten sehr stark.

In der islamischen Welt haben sich dagegen Konzepte von Religionsfreiheit noch immer kaum durchsetzen können. Säkulare Reformer wie Kemal Atatürk haben selbstorganisierte, religiöse Gruppen ebenso verfolgt wie es heutige Islamisten tun. Islamische Bewegungen wie die aus Pakistan stammenden Ahmadiyya oder die aus der Türkei stammende Gülen-Hizmet-Bewegung werden daher in ihren Herkunftsländern und in verbündeten, islamisch geprägten Staaten brutal verfolgt und konnten also nur in den liberalen Demokratien des Westens überleben. Und gleichzeitig sind auch die Geburtenraten in islamisch geprägten Staaten wie dem Iran, der Türkei oder den Vereinigten Arabischen Emiraten, aber auch zum Beispiel in Bosnien, Albanien und Aserbaidschan längst unter die Bestandserhaltungsgrenze von zwei Kindern pro Frau gefallen. Nur noch in Ländern des Fernen Ostens wie in Afghanistan oder in Afrika sorgen Not, Unsicherheit und verzögerte, wirtschaftliche Entwicklung noch für hohe Religiosität und große Familien; in Afrika übrigens ebenso in christlich geprägten Staaten wie Uganda oder Äthiopien.

Etwas demografisch schwächer zeigen sich dagegen Hinduismus und vor allem Buddhismus. Im Hinduismus gibt es aufgrund der Vielzahl an Gottheiten und Strömungen eine geringere Verbindlichkeit; auch gibt es kein allgemeines Verbot gegen das Verhüten, Vernachlässigen oder gar Töten von Mädchen. Der Weg des Buddha kennt schließlich in den Urlehren gar keine höchste Gottheit und zielt auch nicht auf Kinderreichtum, sondern auf die individuelle Erlösung aus dem Weltenlauf. Diese und weitere Religionen gelten in der populären Wahrnehmung oft als besonders friedfertig – und können es auch sein. Allerdings haben die zuletzt sogar gewalttätigen Kampagnen gegen die semitischen Religionen des Islams, des Christen- und Judentums in Birma, Thailand und Teilen Indiens auch mit der Furcht vor deren demografischen und missionarischen Wachstum zu tun.

Dieser evolutionswissenschaftliche Blick auf die kulturellen Varianten von Religiosität hilft uns damit auch zu verstehen, warum Religionen nicht nur erfolgreich sind, sondern auch gefährlich sein können: Das Erzeugen einer starken Gemeinschaft der Gläubigen nach innen kann sehr leicht in eine Verachtung von Anders- und Nichtgläubenden umschlagen. Auf Basis religiöser Vergemeinschaftung lassen sich eben nicht nur Familien, Schulen und Krankenhäuser organisieren, sondern auch Gewaltbereitschaft und Intoleranz, nicht zufällig häufig gegen Homosexuelle, das Recht auf Abtreibung und generell die Gleichberechtigung von Frauen.

So musste auch Europa erst durch einen 30-jährigen Konfessionskrieg gehen, bevor es die Vorzüge von auch säkularer Bildung und liberalen, religions-freiheitlichen Verfassungen langsam und unter bis heute geschehenden Rückschlägen erkannte. Nicht nur Regime in islamisch geprägten Staaten wie der Türkei und Pakistan, sondern auch europäisch-katholisch geprägte Autoritäre in Polen und Ungarn missbrauchen die jeweilige Religion für nationalistisch-populistische Zwecke und

beschränken damit auch die positive und negative Religionsfreiheit. Ohne diese erlahmt jedoch die kulturelle Evolution, erstarren und verfallen die vermeintlich privilegierten, religiösen Traditionen schließlich. Der Niedergang des islamischen Glaubens und der Geburtenraten im Iran mag hier als Beispiel genügen.

Auch die oft seltsam wirkenden Kleidungs- und Opfergebote lassen sich als sogenannte „Credibility Enhancing Displays“ – Glaubwürdigkeit steigernde Signale – aus evolutionärer Perspektive hervorragend verstehen: Wer bereit ist, mehrmals im Monat gemeinsam Gott zu loben und aus der Schrift zu lernen; bestimmte Nahrungsmittel zu meiden; auch bei glühender Hitze Kopftücher oder die dunkle, orthodoxe Kleidung aus den europäischen Shtetls zu tragen; zugunsten eines traditionellen Buggies auf ein Auto zu verzichten; die eigenen Söhne zu beschneiden und einen Anteil des eigenen Einkommens zu opfern – der- und diejenige bezeugt den eigenen Glauben und wird damit innerhalb der eigenen Gemeinschaft als besonders vertrauensvoll geschätzt. Deswegen führte die Diskriminierung von Kopftuchträgerinnen in der kemalistischen Türkei paradoxerweise zu einem stärkeren Zusammenhalt unter den opferbereiten Religiösen; wogegen die staatliche Verordnung des Kopftuches im benachbarten Iran das Signal völlig entwertete und die Säkularisierung in der iranischen Bevölkerung noch beschleunigte. Als Faustregel darf gelten: Die Verstaatlichung einer Religion ist der schnellste Weg zum Zerfall dieses Glaubens.

Freundinnen und Freunde der Philosophie dürfen sich zudem der heimlichen Schwester der Theodizee widmen – der Anthropodizee. Während die Theodizee fragt, warum ein allmächtiger, allwissender und guter Gott überhaupt Böses zulassen könnte, fragt die Anthropodizee, warum es überhaupt weiteres, menschliches Leben geben sollte. Nicht zufällig beantwortet Gott laut der Bibel diese Frage gleich mit seinen ersten Worten und dem ersten Gebot: „Seid fruchtbar und mehret Euch!“ Demnach habe Er den Menschen gewollt und erschaffen und jedes weitere Kind sei ein Geschenk von Ihm und an Ihn.

Nichtreligiöse Weltanschauungen haben dagegen bislang keine allgemein überzeugende Begründung für weitere Kinder gefunden, oft auch gar nicht gesucht. Denn wenn das Leben doch ohnehin nur endlich, leidvoll und am Ende ohne höchsten Sinn sei, gibt es keine starke Begründung, es unbedingt kinderreich zu verlängern.

All dieser Erkenntnisse erlauben uns einen neuen Blick auf früher oft rätselhafte Entdeckungen der Archäologie. So verstehen wir besser, warum menschliche Bestattungen schon in der Altsteinzeit vor etwa 100.000 Jahren auftraten. In der Trauer und Verehrung um die Toten und den damit verbundenen Erzählungen und Ritualen erneuerten und festigten sich die Gemeinschaften unserer Vorfahren, wie sie es auch heute noch tun. Die Entnahme und spätere Sekundärbestattung von Schädeln weist bereits darauf hin, dass an ein Weiterwirken der Ahnen geglaubt wurde. Die Großmutter bleibt mitsamt ihrer Lehren in der Gemeinschaft präsent, beobachtet und beurteilt das Verhalten ihrer Nachkommen. Bis heute gehört die gleichzeitige Verehrung von, aber auch die Furcht vor den Toten zu den Grundkonstanten aller menschlichen Kulturen.

Seit etwa 50.000 Jahren treffen wir dann auf eine zunehmend reiche Symbolwelt aus Tieren, Tiermenschen und weiblichen Menschendarstellungen, den sogenannten

Venusfigurinen. Wer die Mythenwelt rund um das Überleben und vor allem die Fortpflanzung kennenlernen und erleben will, hat mit dem Unesco-Welterbe und Archäopark Vogelhöhle in Baden-Württemberg sogar besonderes Glück. Innerhalb weniger Jahrzehntausende hat sich Religiosität in der biokulturellen Evolution des Menschen weithin entfaltet und bis heute hat sich der ursprüngliche Glaube an eine alles durchwaltende lebensspendende Muttergottheit nicht nur in den religiösen Traditionen gehalten, sondern gerade auch in den Weltanschauungen des Materialismus von lateinisch Mutter. Mit der Einführung der Landwirtschaft erfolgte eine dramatische Verschiebung der Lebensführung und Geschlechterrollen, mit der dann zunehmend auch männliche Gottheiten an Bedeutung gewinnen.

Die Einführung der Schrift und deren Prägung durch vorwiegend männliche Schriftgelehrte ermöglicht schließlich gar einen männlich vorgestellten Monotheismus. Die Spuren der steinzeitlichen Religiosität bleiben dabei wirksam. Mensch-Tier-Wesen wie Engel mit Vogelflügeln, Urväter wie Noah, Abraham und Moses gewinnen an Gewicht, und nicht nur im Christentum wird auch die Gottheit selbst als Vorfahr, als „Vater“ angesprochen. Praktisch alle Religionen verwenden untereinander Familienbezeichnungen wie Brüder und Schwestern, Mutter Oberin, Pater usw. und bemühen sich, Gemeinschaften zu begründen, die sich wie die einstigen Familiengruppen anfühlen sollen.

Wie zuvor schon die Schrift und der Buchdruck erschüttert und verändert heute das Internet die religiöse Landschaft. Es scheint die Verbreitung von Wissen wie aber auch Fake News Polarisierungen und Emotionalisierungen zu fördern. So wenden sich einerseits mehr Menschen denn je von ihren Religionsgemeinschaften ab, weil sie mit ihren Fragen und Zweifeln online sehr viel schneller Gleichgesinnte treffen und sich auch sozial leichter aus ihrer religiösen Weltsicht lösen können. Ebenso profitieren aber radikale Gruppen davon, Sinn und Gemeinschaft Suchende über das Internet ansprechen, anwerben und vergemeinschaften zu können – Propaganda und Verunsicherung waren noch nie so billig.

Gerade auch die so genannten „sozialen Medien“ sprechen unsere evolutionär uralten Sehnsüchte nach Zugehörigkeit, Anerkennung und Mythen an. Wir beobachten, dass ein wachsender Teil von Menschen zwar online von sich behauptet, „sehr religiös“ zu sein, aber tatsächlich seltener betet, fastet oder an Gottesdiensten teilnimmt. Möglicherweise erleben viele das Bekennen im Internet ebenfalls als religiöse Praxis und bilden gemeinsam mit Gleichgesinnten virtuelle, religiöse Netzwerke im Netz. Auch mancher Pegida-Demonstrant muss ja sein Weihnachtslied zur Rettung des Abendlandes vom Blatt ablesen, da die christliche Substanz längst verdunstet ist. Auf das Familienleben dürften solche digitalen befeuerten Stammbäume eher nicht positiv wirken. Online-Communitys können echtes Gemeindeleben gefühlt, aber nicht real ersetzen.

Und damit kommen wir zurück zu einer wichtigen und aus heutiger Sicht zutreffenden These von Charles Darwin: Am Anfang der Evolution von Religiosität und Religionen stand noch kein Glauben an eine gute Gottheit, sondern an bedrohliche und böse Mächte. Der Glauben an eine gute Schöpfergottheit, an Naturgesetze und Wissenschaften ist kulturell erworben und keineswegs selbstverständlich.

Tatsächlich glauben sehr viele Menschen gar nicht – oder nicht mehr – an die Vorherrschaft des Guten, sondern an die Übermacht einer bösen



Superverschwörung. Schon nach der Einführung des Buchdrucks breitete sich der Verschwörungsglauben an Hexerei wieder in Europa aus und kostete bis ins 18. Jahrhundert hinein zehntausende Menschenleben. Auch Martin Luther brachte ja nicht nur die ablasskritischen „95 Thesen“ und die brillant übersetzte Lutherbibel hervor, sondern auch hasserfüllte Verschwörungsschriften gegen rebellische Bauern, Hexen, katholische Christen und vor allem Juden.

Und auch heute steigern sich vor allem über das Internet wieder täglich Tausende in Verschwörungängste vor Juden, Freimaurern, Satanisten, Muslimen, Wissenschaftlern, angeblichen Chemtrail-Flugzeugen und sogar Impfungen hinein. Vielen fällt es leichter, Gruppenzugehörigkeit über einen gemeinsamen, vermeintlich bedrohlichen Feind zu bestimmen, als über eine positiv bestimmte Gottheit oder Weltanschauung. Auf den digitalen Zustrom von immer mehr Informationen, Bildern und Tönen hat uns die Evolution selbstverständlich nicht vorbereiten können und es könnte durchaus sein, dass wir gesellschaftlich und politisch durch ähnlich schwere Turbulenzen gehen wie unsere Vorfahren nach der Einführung des Buchdrucks.

Ich sehe also für die nahe Zukunft vor allem die Gefahr, dass Populisten durch das Schüren und Verbreiten von Verschwörungsmithen unsere Gesellschaft zerreißen könnten – in säkulare und kinderarme Gebildete einerseits und religiös-fundamentalistische Kinderreiche andererseits. Demokratische Gesellschaften benötigen aber eine dialogbereite Mitte, deren Angehörige Vernunft und Glauben an das Gute, Heimat und neue Technologien, Beruf und Familie lebendig zusammenbringen. Wenn diese Kräfte der Mitte nicht zuletzt digital aufgehetzt und zerrieben werden, dann verlieren wir alle. Und genau das ist in Staaten wie den USA, Großbritannien, der Türkei, den Philippinen, Italien und Ungarn längst passiert und könnte auch uns in Deutschland erfassen.

Als vorläufiges Fazit bleibt: Religiosität und Religionen werden nicht aussterben, sondern sich auch nach den tiefsten Krisen immer wieder neu organisieren. Umgekehrt wird es immer auch Menschen geben, die ihr Menschenrecht in Anspruch nehmen, nicht oder nicht mehr religiös glauben und leben zu wollen. Und alle gemeinsam werden wir durch neue Technologien und insbesondere neue Medien immer wieder ganz neu herausgefordert. Werte des Friedens, der Dialoge und der Bildung und insbesondere auch der Gleichberechtigung der Geschlechter sind nicht selbstverständlich und müssen immer wieder kulturell errungen und verteidigt werden. Idealerweise kann die Wissenschaft – gerade auch die interdisziplinäre Evolutionsforschung – dazu beitragen, dass wir die je anderen und auch uns selbst dabei mit mehr Respekt verstehen lernen. Das ist zumindest meine Hoffnung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

\*\*\*\*\*

Der Religionswissenschaftler **Dr. Michael Blume** hat in Tübingen zur damals so genannten „Neurotheologie“, zu Aussagen von Hirnforschern über Religion, promoviert. Gemeinsam mit dem Biologen Rüdiger Vaas veröffentlichte er 2009 bei Hirzel "Gott, Gene und Gehirn. Warum Glaube nützt. Die Evolution der Religiosität". Als erster Deutscher wurde er in das internationale Forschernetzwerk der "Evolutionary Religious Studies" berufen. 2013 erschien von ihm "Evolution und Gottesfrage. Charles Darwin als Theologe bei Herder und im letzten Jahr erreichte er

mit "Islam in der Krise" die SPIEGEL-Bestsellerliste – und gestaltete auch eine Aula-Sendung (Sendetermin: 31.12.2017) dazu.

Dr. Blume stammt selbst aus einer nichtreligiösen Familie, die dem damaligen DDR-Regime nach versuchter Flucht und Haft entkam. Er wurde später evangelischer Christ, ist mit einer Muslimin verheiratet und Vater von drei Kindern. Blume hat das Sonderkontingent des Landes Baden-Württemberg im Irak geleitet, mit dem 1.100 jesidische und christliche Frauen und Kinder aus den Händen des sogenannten „Islamischen Staates“ nach Deutschland gelangen konnten. Im März 2018 ernannte die Landesregierung von Baden-Württemberg den Religionswissenschaftler zu ihrem Beauftragten gegen Antisemitismus.

#### **Bücher (Auswahl):**

- Islam in der Krise. Eine Weltreligion zwischen Radikalisierung und stillem Rückzug. Patmos 2017
- Evolution und Gottesfrage. Charles Darwin als Theologe. Herder 2013
- Gott, Gene und Gehirn. Warum Glaube nützt. Zur Evolution der Religiosität. Hirzel 2012

---

#### **Service:**

SWR2 Wissen/Aula können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/aula.xml>

#### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)